

„Prinzip Bewährung“ – Zum Verhältnis von Industrie- zu den Entwicklungsländern

Einleitung

Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung“ und Hans Jonas' „Prinzip Verantwortung“ geben uns Zukunftsentwürfe an die Hand, die entweder mit dem Glauben, „das Gute werde noch kommen“ erfüllt sind, oder mit dem Realismus, „es sei noch nicht zu spät, das Schlechte abzuwenden“. Beide zeigen in eindrücklichen Passagen die Folgen des jeweiligen Verhaltens auf. Mit dem nachfolgenden Beitrag soll der Versuch gemacht werden, Hoffnung und Verantwortung auf die Beziehungen von Industrie- zu Entwicklungsländern anzuwenden. Vielleicht ist es nicht nur reizvoll, sondern sogar dringend notwendig über die Frage nachzudenken: Gibt es Maßstäbe für den Grad der „Bewährung“ unserer Generation, wie „Hoffnung“ und „Verantwortung“ in einer Welt sehr ungleicher Ausstattung mit materiellen und menschlichen Ressourcen sowie höchst unterschiedlichen Formen von Machtausübung zur Geltung kommen? Können Entwicklungsländer in gleicher Weise wie Industrieländer „hoffen“, durch „Umbau der Natur“ ihre Probleme zu lösen? Können Industrieländer „verantworten“, was den Menschen und der Erde durch die technische Zivilisation zugefügt und auf Entwicklungsländer übertragen wird?

Natürlich steht am Anfang der Überlegung folgendes Werturteil: Wir haben uns zu bewähren. Diese Normensetzung kann viele Beweggründe haben, z. B. religiöse Überzeugungen, individuelle oder kollektive Gewissenserforschung, Machterhalt u. a. mehr. Wichtig ist, daß es ein weitver-

breitetes Grundgefühl gibt, der übliche Gebrauch der Güter dieser Erde sei ungerecht verteilt und führe überdies bald zur Erschöpfung der Ressourcen. Das ist zwar keine neue Einsicht, aber erst dieser Generation wird sie besonders bewußt und über die Medien weltweit artikuliert. Daher die Ratlosigkeit, wie kann es weitergehen zwischen „Hoffnung“ und „Verantwortung“ einen gangbaren Weg zu finden, der heutigen und künftigen Generationen gleicherweise gerecht wird und zu einem Ausgleich zwischen Produktion und Verbrauch unter Erhalt einer lebenswerten Umwelt führt.

Ein „Prinzip Bewährung“ könnte dabei eine neue Dimension des individuellen und staatlichen Handelns andeuten, das Nachdenken und Entscheidungen in größere Übereinstimmung bringt und Sollen und Sein annähert. Denn wir brauchen offensichtlich Maßstäbe, ob „Hoffnung“ sich in konkreten positiven Zukunftsaussichten für Mensch und Natur manifestiert, oder ob „Verantwortung“ von Einzelnen oder Gesellschaften tatsächlich übernommen wird. Diesem Gedanken der Bewährung wollen wir auf mehreren Ebenen der Berührung von Industrie- und Entwicklungsländern nachgehen. Durch den unabweisbaren Befund, daß in den Industrieländern im Durchschnitt größerer materieller Wohlstand herrscht als in den Entwicklungsländern, ist auch die Frage eindeutig geklärt: Wer hat sich gegenüber wem zu bewähren? Für den Autor besteht kein Zweifel, daß mit dem Prinzip Bewährung vorrangig eine Forderung an die Industrieländer gestellt wird, ihre wirt-

schaftliche (und politische, militärische, technische usw.) Überlegenheit so einzusetzen, daß das Wohlstandsgefälle zu den Entwicklungsländern schneller und verantwortlicher verringert wird als dies in der Vergangenheit geschah. Dabei verstehen wir unter *Industrielländer* alle Staaten markt- und planwirtschaftlicher Systeme der nördlichen Hemisphäre, die früher und intensiver den Weg des wirtschaftlich-technischen Fortschritts gegangen sind als die *Entwicklungsländer*. Letztere liegen insbesondere in den Tropen und Subtropen, sie sind durch hohe Anteile von Agrarbevölkerung und Armutgruppen gekennzeichnet. Wirtschaftliches Hauptmerkmal der Unterscheidung von Industrie- und Entwicklungsländern ist die vergleichsweise geringe Produktivität der Entwicklungsländer in der Nutzung ihrer materiellen und menschlichen Ressourcen, die zu hohen Anteilen absoluter Armut unter der Bevölkerung führt. Weitere Unterscheidungsmerkmale geographischer, historischer, politischer, sozialer und kultureller Art werden als bekannt vorausgesetzt.

Bewährungsrichtung

Bewährung wird hier als ein fortwährender Prozeß verstanden. Dabei geht es weniger darum, ob wir uns in der Vergangenheit bewährt haben, sondern ausschließlich um das heute und morgen. Wir können weder an der Kolonialgeschichte heutiger Industrieländer, noch an eigenen Fehlern der Entwicklungsländer in der Vergangenheit etwas ändern, sondern uns nur „noch“ in der Gegenwart und in die Zukunft bewegen. Dazu gehört zwar die theoretische Frage nach dem Lernen aus der Geschichte; Bewährung fängt aber erst dann an, wenn aus dem Fragen auch Handeln entsteht. Handeln als Antwort auf wirtschaftliche Zustände, soziale Her-

ausforderungen, politische Machtansprüche, die es den Entwicklungsländern schwer machen, den Abstand zu den Industrieländern aufzuholen und für die Masse ihrer Bevölkerung bei uns übliche Normen der Bedürfnisbefriedigung zu erfüllen.

Insgesamt können wir feststellen, daß es sehr unterschiedliche Ebenen der Bewährung gibt. Einige Beispiele sollen das deutlich machen. So können Industrieländer u. a.

- den Entwicklungsländern mehr Märkte zum Absatz ihrer Waren öffnen;
- den Entwicklungsländern verstärkt beim Aufbau ihrer Infrastruktur helfen;
- den Entwicklungsländern mehr „know-how“ anbieten und transferieren;
- den Entwicklungsländern ermöglichen, mit ihrer Verschuldungskrise fertig zu werden;
- den Entwicklungsländern Vorbilder bieten, verantwortlich mit Mensch und Natur umzugehen.

Die Öffnung der Märkte stößt sofort auf Schranken, wenn tatsächliche oder vermeintliche Eigeninteressen auf dem Spiel stehen. Protektionismus nimmt zu, nicht ab. Könnten wir vielleicht unsere Bewährung in dieser Situation daran messen, ob kurzfristige Interessen unserer eigenen Wirtschaft, einschließlich der Beschäftigung, stets dominieren oder ob eine langfristige Interessenabwägung auch den Strukturwandel bei uns als komplementäre entwicklungspolitische Komponente einbezieht.

Ein Hauptmerkmal des Unterschiedes stellt die im Vergleich zu uns völlig unzureichende Infrastruktur dar. Natürlich soll man entsprechende Maßnahmen nur soweit durch ausländische Hilfe fördern, wie das Land später auch selbst unterhalten kann. Doch gerade im ländlichen Raum liegen umfangreiche Aufgaben vor,

welche von der Bevölkerung selbst weitergeführt werden können.

Wir bieten zwar im kommerziellen Austausch Kapital und „know-how“ an, verschenken sogar manches mit Hilfe von Entwicklungsprojekten, insgesamt war es aber entweder nicht ausreichend oder es wurden zu häufig falsche Technologien und Ausbildungsinhalte transferiert. Beide Aspekte stehen auf dem Prüfstand. Bei dem großen Mangel an Kapitalinvestitionen ist nicht der Kapitaltransfer an sich von Übel, sondern die überwiegende Verwendung des transferierten Kapitals in Strukturen, die zwar den beteiligten Firmen, und häufig den einheimischen städtischen Eliten, Einkommen und Prestigegewinne ermöglichen, aber z. B. keinen Beitrag zur Mobilisierung des ländlichen Raumes darstellen, wo die Masse der armen Bevölkerung wohnt.

Schließlich sind wir gefordert Vorbild zu sein im Umgang mit Mensch und Natur. Weder der individuelle Umgang mit Ernährung, Energie, Verkehr, Natur, u. a. läßt darauf schließen, daß wir als Wohlstandsgesellschaft dafür genügend Beispiele zu bieten haben, noch sind unsere kollektiven Beschlüsse zur Höhe der Rüstungsausgaben, der Agrarsubventionen, des Verkehrsaufwandes, der Gesundheitskosten, des Umweltschutzes usw. wenig geeignet, beispielhaften Umfang mit Ressourcen der Erde zu demonstrieren.

Ressourcenverbrauch

Beim Verbrauch natürlicher und endlicher Ressourcen brauchen wir eine deutliche Zurückentwicklung auf ein niedrigeres Niveau, wenn die jetzige Ausbeutung der Erde durch die Industrieländer einem „Teilen mit den Entwicklungsländern“ weichen soll. Dazu stehen uns zwei Wege offen, die sinnvollerweise nicht alternativ sondern gleichzeitig gesucht werden soll-

ten. Der eine weist auf mehr Bescheidenheit in unserem persönlichen Lebensstil, der andere auf veränderte Forschungs- und Produktionsprioritäten. Bewährung wird in Zukunft daran zu messen sein, ob eine Generation glaubhaft nachweist, daß sie der Folgegeneration nicht weniger sondern mindestens gleichviel an Energie, Wald, Agrarpotential, Wohnqualität, Menschenrechte, u. a. hinterläßt als sie selbst pro Kopf vorgefunden hat.

Die Forschungs- und Produktionsprioritäten in den Industrieländern werden überwiegend entweder durch ökonomische Gewinnerwartungen oder durch Erfordernisse des Machterhaltes (hoher Stellenwert militärischer Forschung!) bestimmt, selten durch Erfordernisse der Grundbedürfnisbefriedigung für alle oder der Ressourcensicherung für künftige Generationen. Die Vorbildwirkung der Industrieländer fehlt, um Entwicklungsländer zum verantwortlichen Handeln anzuleiten. Die (fast!) kritiklose Übernahme des technischen Fortschritts stellt heute für viele Entwicklungsländer eine größere Gefahr dar, als die zu langsame Entwicklung eigener sozialer und technischer Lösungen. Die Verschuldungskrise macht deutlich, wie wenig die Rahmenbedingungen der Entwicklungsländer geeignet waren, die übernommenen Technologien auch rentabel einzusetzen.

Wirtschaftssysteme

Es gibt nur sehr wenige Beispiele dafür, daß die verschiedenen Wirtschaftssysteme der Industrieländer besonders wirkungsvolle Vorbilder für Entwicklungsländer waren. Da es ja weder bei uns reine Ausprägungen von Markt- oder Planwirtschaft gibt, noch solch ein Versuch in Entwicklungsländern gemacht wird, kann es bei dieser Erörterung nur um die Frage gehen, ob die real existierenden Wirtschafts-

systeme des Nordens auf die Entwicklungsländer übertragbar sind. Weder haben planwirtschaftliche Systeme eine effiziente Produktion und die qualitativ hochwertige Versorgung ausreichend lösen können, noch haben marktwirtschaftliche Ansätze das Verteilungs- und Ressourcennutzungsproblem genügend in den Griff bekommen. Da die Rahmenbedingungen stets sehr unterschiedlich sind, scheint es, daß jedes Entwicklungsland zu einer sehr speziellen Synthese von Markt- und Planelementen kommen muß, um ein Optimum an Bedürfnisbefriedigung bei sparsamen Ressourceneinsatz zu erreichen. Weder Theorie noch Praxis der Politikberatung haben überzeugende Lösungen beigesteuert. Das aktuelle Beispiel der Volksrepublik China zeigt, wie wichtig der flexible Einsatz von plan- und marktwirtschaftlichen Instrumenten ist, wenn sich Bedürfnisstruktur, Produktionspläne und Verhaltensweisen im Zeitablauf ändern.

In den Bereich der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländer gehört, unabhängig vom Ordnungssystem, das Schuldenproblem. Entwicklungsländer haben sich in einem Maße, besonders im Westen, verschuldet, welches jede Möglichkeit übersteigt, diese Schulden zurückzuzahlen. Setzen sich die augenblicklichen Trends fort, so entsteht die Situation, in der viele Entwicklungsländer ihre gesamten Exporterlöse allein für die Zinsen und Tilgung ihrer Schulden ausgeben müssen. Damit ist „Entwicklung“ blockiert. Verantwortliche für das Dilemma sind relativ leicht zu finden und brauchen hier nicht noch einmal erwähnt zu werden. Wichtiger als Verurteilungen sind Strategien, ohne Zusammenbruch des Weltfinanzsystems zu tragbaren Lösungen für die verschuldeten Entwicklungsländer zu kommen. Selbst wenn es aus grundsätzlichen Überlegungen richtig

sein wird, für jedes Land gesondert eine Entschuldungsregelung zu finden, so könnte etwa ein genereller Erlass aller Schulden für die fünfzig ärmsten Länder und die Schuldenminderung der übrigen Entwicklungsländer um ein Drittel ein deutliches Zeichen setzen: Einen Neuanfang der finanziellen Zusammenarbeit. Die notwendigen Abschreibungen der westlichen privaten und staatlichen Kreditbanken sind offensichtlich leichter zu verkraften als das bisher in der Öffentlichkeit dargestellt wird (dies zeigte der rapide Rückgang der Aktienwerte im Oktober 1987). Die Bewährungsprobe müßte darin bestehen, künftige Finanzierungsnotwendigkeiten entweder durch mehr Zuschüsse (z. B. aus den Kreditrückflüssen aus Entwicklungsländern, die für die Bundesrepublik schon mehr als eine Milliarde DM jährlich ausmachen) oder durch bessere Exporterlöse für die Entwicklungsländer sicherzustellen als durch Kreditvergabe, für die keine wirtschaftlichen Erfolgsaussichten bestehen.

Geistesgeschichtliche Grundlagen

Die historisch abgelaufene wirtschaftlich-industrielle Revolution ist in den Industriestaaten des Nordens undenkbar ohne den Einfluß von Christentum und Aufklärung. In unserem Zusammenhang haben insbesondere das alttestamentarische Wort: „Macht Euch die Erde untertan“ und das neutestamentarische Gebot: „Liebe Deinen Nächsten“ ihre Bedeutung. Christen haben das eine allzu häufig als Bestätigung eines naturgesetzlichen Machtanspruches des Menschen über die Schöpfung ausgelegt, während sie das andere stets nur bis zu der Grenze praktizierten, die ihnen nicht weh tat. Die Bewährung würde heute wohl gerade darin liegen, den Machtanspruch über die Erde nur gemeinsam mit dem Gebot der Näch-

stenliebe zu interpretieren. Das führt nämlich zum Teilungsgebot, nicht nur aller Rohstoffe sondern auch aller Kenntnisse und Fähigkeiten, die die Menschheit kumulativ besitzt.

Heute werden nachdenkliche Christen keinen Anspruch mehr erheben, die säkularisierten Industrieländer als allgemein gültiges Entwicklungsmodell für die Dritte Welt darzustellen, sondern sie werden alles fördern, was an eigenständiger Entwicklung möglich ist. Für den wichtigen Bereich der Bildung heißt das etwa, nicht den in vielen Fällen leichteren Weg der Ausbildung von afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Studenten an europäischen und amerikanischen Universitäten anzubieten, sondern alles zu tun, damit die Universitäten der Entwicklungsländer selbst in Forschung und Lehre eigenständige Lösungen für ihre Probleme entwickeln. Der bisher auf einer Einbahnstraße von Nord nach Süd verlaufende Wissenstransfer muß durch einen gleichberechtigten Austausch, auch in der Gegenrichtung, von Forschungsergebnissen sowie Dozenten und Studenten ersetzt werden.

Persönlicher Einsatz

Bewährung hat ihre individuelle Komponente durch die Frage: Wie hältst Du es mit Deinem Nächsten in der Dritten Welt? Bewohner der Industrieländer können auf drei Ebenen reagieren:

- als mitfühlender Weltenbürger, der sich einsetzt in der Erkenntnis, daß nicht die eigene Leistung, sondern die „Gnade der richtigen Geburt“ den offensichtlichen Vorteil verschafft hat, am Ende des 20. Jahrhunderts in einem nördlichen Industrieland im Wohlstand zu leben;
- als Mitarbeiter an einer intellektuellen Aufgabe, Probleme von Armut, Unter-

und Andersentwicklung, Übernutzung von Ressourcen, u. a. durch Rationalität und effizienten Einsatz technischer Hilfsmittel zu lösen;

- als kühler Rechner, daß alle Erdenbürger „in einem Boot“ sitzen, und damit individuelle Vorteilnahme nur kurzfristig und vordergründig Erfolg zeigen kann.

Die erste Betrachtung scheint uns am leichtesten zu fallen. Mitfühlen entspricht der emotionalen Grundstimmung vieler von uns, die Ungleichheit in der Welt sehen, sie verbal verurteilen und zur Gewissensberuhigung für Entwicklungshilfe zahlen. Sammlung und Verteilung der Mittel überläßt man „Berufshelfern“, sei es der Staat mit Hilfe der Steuermittel, seien es die Nicht-Regierungsorganisationen mit Hilfe der Spenden. Bewährung würde dadurch deutlicher, wenn der Einzelne sich innerlich gefordert sieht, über Menschen nachzudenken, die Ziel und Gegenstand seines Spendens sind. Nicht jeder kann aktiv Entwicklungshilfe leisten, dafür bedarf es offizieller und ehrenamtlicher Helfer, aber keine noch so hohe Spende entledigt uns von der Mitverantwortung, wo und wie unsere Mittel eingesetzt werden.

Jeder von uns kann darüber nachdenken oder sich praktisch beteiligen, wie Unterentwicklung und Ungerechtigkeit beseitigt werden kann. Die Probe für die Bewährung wird dabei kaum die Brillanz des theoretischen Entwurfs oder allein die Intensität des persönlichen Engagements ausmachen. Man kann mit Denkmodellen Publizität erringen, ohne daß sie die geringste Relevanz für die Realität armer Menschen in Entwicklungsländern haben. Man kann auch als Entwicklungsexperte bis zur Erschöpfung arbeiten, und doch ist ein Entwicklungsfortschritt nicht erkennbar. Kann es in beiden Fällen daran liegen, daß man immer nur für die Betroffene

nen gedacht und gearbeitet hat – nicht mit ihnen? Ist es nicht die hohe Kunst der externen Entwicklungsbemühungen, Gedanken und Taten der Einheimischen herauszufordern, sie fachlich zu ergänzen und ihren Entwicklungsweg mitzugehen? Unser europäischer Entwicklungsprozeß war auch nur deshalb erfolgreich, weil Ziele und Instrumente unserer Gedankenwelt entsprungen oder über viele Jahrhunderte aus Anregungen vieler Kulturen zusammgefunden. So werden es wichtige Indikatoren für unsere Bewährung sein, welche Geduld und Ausdauer wir aufbringen, uns in Erfahrungen, Werthaltungen und Institutionen der Entwicklungsländer selbst einzuarbeiten.

Die angesprochene kühle Berechnung, wie man sich zweckmäßig in einem Rettungsboot verhält, wo alle Überlebenschancen begrenzt sind, kann zusätzlich für klare Einschätzungen auf beiden Seiten sorgen. Wenn die Industrieländer wissen, daß sie sich nur kurzfristig (in geschichtlichen Dimensionen) einen Vorteil verschafft haben, dann könnte man die Nagelprobe darin sehen, daß sie mehr und alles tun, den Entwicklungsländern zu helfen, das Problem der Bevölkerungsexplosion zu lösen. Dieses Problem ist ihnen ja nicht von selbst gestellt worden, sondern ist wesentlich von der verfrühten (!) Übernahme des medizinischen Fortschritts ausgelöst worden, ohne die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu ändern. Das ganze Dilemma eines selektiven Techniktransfers wird an diesem Beispiel deutlich. Wir geben ab, was wir kennen und übrig haben, statt an Ort und Stelle zu entwickeln, was nötig ist. Jetzt werden wir uns darauf einzurichten haben, daß sich die Weltbevölkerung höchstens erst auf einem Niveau zwischen 10 und 12 Milliarden Menschen stabilisieren kann. Die Bewährung wird u. a. darin liegen, die bei uns bereits vorhandenen Techniken einer

intensiven Nahrungsproduktion nicht einfach zu transferieren, sondern die Menschen der Entwicklungsländer in den Stand zu versetzen, sie für ihre Verhältnisse neu zu gestalten. Natürlich braucht dort z. B. das Rad nicht noch mal erfunden zu werden – doch muß sichergestellt sein, daß es Straßen hat zu rollen, Energie vorhanden ist zum Antrieb, Werkstätten für Reparaturen existieren, und schließlich Menschen damit sinnvoll umgehen können.

Demokratische Strukturen

Das Verhältnis von Industrie- zu den Entwicklungsländern ist geprägt durch Machtausübung vielfältiger Art. Solange die Industrieländer ihre Vormachtstellung bei Nachfrage und Herstellung von Gütern, zwar in Konkurrenz untereinander, aber doch im wesentlichen ungestört von den Entwicklungsländern ausüben, wird auch das politische und kulturelle Miteinander hauptsächlich die Dominanz westlicher und östlicher Systeme und Ideen widerspiegeln; der augenblickliche Nord-Süd-Dialog ist daher eher mit Monologen von Gehörlosen zu vergleichen.

Unser demokratisches System wird erst noch die Sensibilität zu entwickeln haben, Anliegen der Entwicklungsländer nicht allein vom Gesichtspunkt der Caritas aus zu sehen; und auch nicht allein aus dem Blickfeld unserer Außenpolitik. Entwicklungspolitik hat ihren Stellenwert als Bewährungsprobe von Individuum und Gesellschaft, den Menschen in Entwicklungsländern die „Selbstverwirklichung“ zu ermöglichen. Das ist zwar bei keinem internationalen Gerichtshof einzuklagen, doch könnte das „Prinzip Bewährung“ seine Legitimation durchaus aus dem Anspruch ableiten, daß die Demokratie die hochentwickeltste Staatsform in der Menschheitsgeschichte sei. Dieser An-

spruch muß sich auch an der Tatsache prüfen lassen, ob demokratische Staaten außerhalb ihres unmittelbaren Machtbereichs durch Vorbild und Taten dafür sorgen, daß die Erde Ressourcen für alle hat, und der Zugang zu ihnen gerechter verteilt ist.

Mancher wird, mit Recht, die Differenzierung vermissen. Es gibt sehr unterschiedlich strukturierte Entwicklungsländer und viele Formen von Machtausübung, die Armut hervorrufen und verfestigen. Was nutzt alle Einsicht und unser ehrliches Bemühen, wenn die objektiven Machtverhältnisse in vielen Entwicklungsländern effektive Hilfe unmöglich machen. Die Bewährung wird dann sehr pragmatische Wege einschlagen müssen, um über nichtstaatliche Organisationen vielleicht eher als über Regierungen bei den Betroffenen präsent zu sein und zu bleiben. Die Lehre aus unserer Geschichte sollte uns warnen, vom Staat allein richtige Lösungen zu erwarten. Doch ist die Frage „cui bono?“ eine der zweckmäßigsten Maximen, die in der Entwicklungshilfe gar nicht oft genug gestellt werden kann.

Schlußüberlegungen

Könnte es für die Entwicklungsländer hilfreich sein, wenn die Industrieländer ihre staatlichen und kommerziellen Forschungspotentiale stärker auf die Erfüllung von Grundbedürfnissen aller Menschen ausrichten würden? Damit würde das Aufholen der Entwicklungsländer erleichtert, ihre Bevölkerungs-, Bildungs-, Ernährungs-, Beschäftigungs- und Umweltprobleme wären schneller zu lösen und das, insbesondere durch übertriebenen Verbrauch endlicher Ressourcen, un-

nötig beschleunigte Wachstum industrialisierter Gesellschaften könnte langsamer verlaufen. Sowohl Fragen nach dem qualitativen Wachstum als auch nach den ethischen Grenzen unseres Tuns bekommen in diesem Zusammenhang Bedeutung. Verantwortung und Bewährung heißt hier: Nicht die technische Machbarkeit entscheidet über Produktionsaufnahme und -umfang, sondern Sinn und Notwendigkeit von Herstellung und Verbrauch. Die Entscheidung darüber sollte aber nicht planwirtschaftlichen Bürokratien obliegen, sondern den mündigen Bürgern in neuen Formen qualifizierter Mitbestimmung und bewußtem Käuferverhalten.

Das „Prinzip Bewährung“ stellt sich nach obigen Überlegungen dann vordringlich in den Industrieländern als dreifache Aufgabe:

1. Durch veränderte persönliche Verhaltensweisen und durch eine auf Solidarität gerichtete staatliche Entwicklungspolitik, die Würde und den Anspruch der Entwicklungsländer auf gleichberechtigte Teilnahme an Verbrauch und Verteilung der Ressourcen dieser Welt anzuerkennen.
2. In den Industrieländern das Verständnis dafür zu schaffen, daß nicht die Übertragung unserer Wert- und Verhaltensnormen alleiniger Maßstab für Entwicklungsländer darstellen darf, sondern die Förderung eigenständiger Entwicklung im Vordergrund stehen muß.
3. Die Lösung der existentiellen Nöte großer Armutgruppen in den Entwicklungsländern als ethisches Ziel und als intellektuelle Herausforderung gleichrangige Bedeutung beizumessen und damit als größte Bewährungsprobe unserer Generation zu begreifen.